

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 10 (1937-1938)

**Heft:** 2

**Artikel:** Schranken und offene Wege bei der Psychopathenerziehung (I)

**Autor:** Zulliger, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852530>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

47. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 31. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

MAIHEFT 1937

NR. 2 X. JAHRGANG

## Schranken und offene Wege bei der Psychopathenerziehung (I).

(Vortrag, gehalten am Fortbildungskurs für Heimleiter des Schweiz. Verbandes für Schwererziehbare in Thun, November 1936)

Von HANS ZULLIGER, Ittigen (Bern).

### I. Psychopathie und ihre Reaktionstypen.

Unter den verschiedenartigen Kategorien der Schwererziehbarkeit ist die Psychopathie diejenige Form, die dem Pädagogen die größten Rätsel aufgibt und sich am unangreifbarsten zeigt.

Psychopathen sind leicht geistesgestörte Menschen, an denen meist Veränderungen auf der Ebene des Gemütslebens (Affektivität) auffallen. Auch wenn ein Psychopath eine normale, oder gar eine hervorragende Intelligenz besitzt, reicht sie in der Regel doch nicht aus, um unangepaßte Affektäußerungen zu bremsen, zu meistern, und um einen genügenden regulierenden Einfluß auf das Handeln auszuwirken.

BLEULER nennt psychopathisch alle Abweichungen vom Normalen, die konstitutionell, gewöhnlich durch Vererbung entstanden sind, gelegentlich aber auch auf überstandenen Hirnkrankheiten, Hirnverletzungen, manchmal auf Geburtstraumen beruhen, und die doch nicht als ausgesprochene Geisteskrankheiten imponieren. „Psychopathie ist nur insofern ein einheitlicher Begriff“, formuliert er, „als sie psychische Abweichungen von der Norm, die anderweitig nicht abgegrenzt sind, umfaßt. Es ist aber immer unrichtig, zu sagen, die Psychopathien haben diese oder jene Symptome.“ Er lehnt als vergebliches Bemühen ab, „typische“ oder „reine“ Formen herausheben zu wollen. Eine Schilderung von Psychopathentypen müßte aus den unendlich vielen Eigenschaftskombinationen willkürlich einzelne herausgreifen. Hingegen könne man gewisse Reaktionstypen, die sich häufiger wiederholen, kennzeichnen, weil sie der Person den Stempel aufdrücken. „Viele Psychopathen sind nur im sozialen Sinne „nicht geisteskrank“, vor dem Forum der Naturwissenschaft leiden sie an der nämlichen Anomalie wie viele Geisteskranke, nur in

geringerem Grade: sie sind Paranoide, Schizoide, latente Epileptiker, Zykllothyme usw.“<sup>1)</sup>

Die psychopathischen Krankheitsäußerungen, anhand derer man Reaktionstypen aufstellen kann, insofern die eine oder die andere an einem Anormalen vorwiegt, werden in folgende Gruppen eingeteilt:

1. Allgemeine endogene Nervosität, die alle gemüthhaften und namentlich die Willensäußerungen beeinträchtigt. Der Kranke ist in seiner Affektivität nicht angepaßt und nicht adäquat rapportfähig, und ihm mangelt die Spannkraft des Willens, woraus sich die Unebenmäßigkeit, das Fluktuierende und die Unberechenbarkeit seines Charakters ergibt.
2. Abweichungen des Geschlechtstriebes im Sinne der Perversionen mit konstitutioneller Grundlage.
3. Abnorme Erregbarkeit. Ohne sichtbaren Grund erliegen die Kranken kürzeren oder länger dauernden Wutanfällen, Depressionsschüben bis zur Selbstmordneigung, angsthaften und stuporösen Erscheinungen. Dabei befinden sie sich oft im Dämmerzustand.
4. Haltlosigkeit. Sie kennzeichnet sich durch außerordentlich große Suggestibilität gegenüber verschiedensten inneren und äußeren Einflüssen und sie kann zu sogen. „Leichtsinnsverbrechen“ führen.
5. Besondere Triebe, wie Verschwendungstrieb, Wandertrieb, Vagantität, die nicht als psychogene Abnormitäten anzusprechen sind.
6. Lügenhaftigkeit und Schwindsucht (Pseudologien), die eine urtümlichere

<sup>1)</sup> Bleuler: „Lehrbuch der Psychiatrie“, Springer, Berlin, 1930.

als nur zwangsneurotische Verankerung haben.

7. **Gesellschaftsfeindlichkeit**, Absonderlichkeit, kriminelle Neigungen im Sinne des sog. „moralischen Schwachsinn“ (Moral insanity). Es handelt sich um Menschen, die in ihrem außergewöhnlichen Egoismus und ihrer Egozentrität kein Gefühl für das Du aufbringen.
8. **Verschrobenheit** in der Auffassung, der Logik, der Ansicht und der Ausdrucksweise. Bei dieser Form der Psychopathie ist oft weniger die Affektivität als vielmehr der Intellekt krankhaft verändert.
9. **Streitsucht**, Disputiersucht, Rechthaberei, Pseudoquerulantentum. Die Unterscheidung dieser Art Psychopathen von den richtigen paranoiden Querulanten ist meist nicht schwer, weil sie keinerlei bestimmt umrissene Wahngelbilde produzieren. Schwieriger ist oft die Abgrenzung gegenüber den streitsüchtigen Normalen; der Unterschied hängt von quantitativen und graduellen Faktoren ab.

In der Regel zeigen sich bei den Psychopathen eine ganze Reihe der aufgezählten Symptome gemischt. Vereinzelt davon, oder bestimmte Gruppen treten in den Vordergrund und machen den Reaktionstypus aus, andere sind dann nur andeutungsweise vorhanden oder können ganz ausfallen.

Immer aber steht der Erzieher von psychopathischen Kindern einer ganz außerordentlich schwierigen Situation gegenüber, weil er zum vornherein weiß (oder wissen sollte), daß er an der seelischen Grundlage seiner Zöglinge nichts zu ändern vermag.

Ich wiederhole, warum dem so ist: die Psychopathien bauen sich nicht auf Milieuschädigungen auf, wie etwa gewisse Formen der Verwahrlosung; sie sind nicht psychogene Veränderungen, wie beispielsweise die Neurosen; sie entsprechen nicht Entwicklungshemmungen aus einer Fehlerziehung wie bei zahlreichen „Triebmenschen“ und Perversen; das Charakteristische an den Psychopathien ist die **endogene** Grundlage, gewöhnlich eine Hirnschädigung, die mit keinerlei Mitteln aus der Welt geschafft werden kann.

Warum ich die Ursachen der Psychopathie nochmals betone: es ist für den Erzieher meist schon viel gewonnen, wenn er darum weiß und sich damit abfindet. Denn dieses Wissen hindert ihn, mit Psychopathen **Erziehungsziele** erreichen zu wollen wie mit Normalen; es schützt ihn vor argen **Enttäuschungen**, die sich zeigen müßten, falls er sich die gewöhnlichen pädagogischen Normen als Ziel vor Augen hielte; schließlich bewahrt es ihn vor allerhand **ungeeigneten Erziehungsmaßnahmen**, die er aus seiner Unorientiertheit über den Aufbau der Psychopathie, oder aus affektiven Reaktionen als Folge unerfüllter pädagogischer Erwartungsvorstellungen ergreifen könnte.

Der Erzieher, der um die konstitutionelle Bedingtheit und Unveränderbarkeit der Psychopathien weiß, stellt sich seinen Zöglingen gegenüber anders ein. Er will nicht normale junge Menschen aus ihnen machen, weil dies unmöglich ist. Er reduziert seine erzieherischen Ziele und Ansprüche, begnügt sich damit, Teilziele zu erreichen und ist bezüglich seiner Wirkungsmöglichkeit nicht allzu optimistisch. Besondere Fälle von Psychopathien kann er — wenn er unter günstigen Verhältnissen arbeitet, viel seelenkundliches Wissen, genügend psychologisches Fingerspitzengefühl besitzt und vor allem Glück hat — „praktisch heilen“ in dem Sinne, daß es ihm gelingt,

1. die Angriffsabsicht der psychopathischen Symptome irgendwie auf ein **soziales Ziel**, in eine „nützliche“ Bahn hinzulenken und abzuleiten und dort zu **fixieren**, und
2. den Zögling so weit zu bringen, daß er sich **selber erhalten kann**.

Bevor ich am konkreten Beispiel darstelle, wie dieses Ziel verwirklicht werden kann, erscheint mir nützlich, einige ganz allgemein gültige Regeln durchzubespochen. BLEULER meint, die wichtigste bestehe darin, daß man das unternehme, was einen Nutzen erwarten läßt, und daß man sich vor Maßnahmen hüte, die einem der Aerger, das Rachegefühl, die Affenliebe oder ein unnützes Mitleid eingeben möchten. Er empfiehlt vor allem Konsequenz. Lange Diskussionen hält er als völlig überflüssig, dagegen scheinen ihm prophylaktische Maßnahmen, die den Ausbruch von Symptomtschüben verhindern können, vorteilhaft. Er empfiehlt, die Kranken für irgendeine Beschäftigung zu interessieren, wobei man Eigenschaften wie Ehrgeiz, Eitelkeit und Stolz unbedenklich ausbeuten dürfe; dabei sei die Leistung von nützlicher Arbeit nie außer Acht zu lassen. Er erachtet als immer notwendig, den Psychopathen aus seinem Milieu herauszunehmen und in eine neue Umwelt zu versetzen, und er hält geschlossene Anstalten für die Psychopathenerziehung geeigneter als die offenen.

Wir wollen jetzt die früher bezeichneten Reaktionstypen nochmals vor unsern Augen passieren lassen und sehen, was sich grundsätzlich, nicht auf den Sonderfall zugeschnitten, für sie tun läßt.

Die **endogen Nervösen** müssen in ein Milieu verbracht werden, das durch seine Ruhe und Gleichmäßigkeit **beruhigend** auf den Kranken wirkt. Er hat dort keinerlei Gelegenheit zu argen affektiven Schwankungen, und an der Ruhe und Gleichmäßigkeit als **unweltmäßige Haltung** scheitert nach und nach das **Unebenmäßige** am Psychopathen. Das Milieu **zwingt** ihn gleichsam zu gleichmäßigeren Reaktionen, weil andere immer wieder abprallen, und die Gewöhnung tut mit den Jahren möglicherweise so viel, daß sich der Psychopath nicht mehr so sehr („praktisch“!) vom Normalen

unterscheidet, und aus der Anstalt in ein ruhiges Bürgermilieu entlassen werden darf. Der Anstaltsarzt kann dem Erzieher durch Verabreichung von bestimmten Medikamenten (Brom) an den Kranken beistehen.

Aehnlich sind die abnorm Erregbaren zu behandeln, ebenso die Pseudoquerulanten.

Die Haltlosen haben einen Menschen nötig, der ihnen den mangelnden inneren Halt ersetzt. Er muß zugleich autoritär und freundschaftlich auf den Psychopathen einwirken. Nicht jeder Normale, und besäße er noch so wertvolle Eigenschaften und Führungstalent, kann die Leitung eines Haltlosen übernehmen. In einer Anstalt, beispielsweise, wird bald einmal herauszubekommen sein, an welche Erzieherperson sich ein Haltloser anschließt, zu wem er eine gesteigerte Affinität manifestiert. Der betreffende Vorsteher, Lehrer usw. muß der Anschlußtendenz entgegenkommen und alles tun, um sie in ihrer Intensität zu steigern. Unter Umständen darf er soweit gehen, den Zögling ein wenig zu „verwöhnen“, um ihm so noch stärker an sich zu binden. Erst wenn diese Bindung tragfähig genug ist, ein Zustand, den der Führer abzuschätzen imstande sein muß, kann und muß er die „Verwöhnung“ sukzessive wieder rückgängig machen. Dabei braucht es höchste Vorsicht, weil sonst leicht das Gefühlsverhältnis wieder zerstört wird. Die große Kunst ist die vorsichtige Dosierung der jetzt einsetzenden „Versagung“ zum Zwecke der Domestizierung des Psychopathen. Die Haltlosen haben auch nach der Entlassung nötig, daß die Verbindung mit ihnen — meist recht intensiv durch brieflichen Verkehr und gegenseitige Besuche — aufrechterhalten wird; sonst müssen schwere Rückfälle riskiert werden, besonders dann, wenn sie in ihr ursprüngliches Milieu, ins Elternhaus, zurückkehren.

Auf die gleiche Art wie die Haltlosen können oft Leute mit Verschwendungs- und Wandertrieb, ebenso Streitsüchtige und Rechthaber gebessert werden, sodaß sie in der Gemeinschaft mit Normalen nicht mehr völlig unerträglich wirken.

Den Weg, Psychopathen auf dem Umwege der affektiven Bindung mit nachfolgender wohl eingeteilter Versagung im Zeitlaufe von jahrelanger, sorgfältiger Behandlung nach und nach sozial angepaßter zu machen, betrachte ich als den hauptsächlichsten, kürzesten, sichersten und allgemeingültigsten. Wenn ein Psychopath von der affektiven Seite her anzupacken ist, kann der Erziehung meist immer eine günstige Prognose gestellt werden, falls vom Pädagogen nicht grobe Fehler begangen werden. Diese bestehen meist darin, daß er die Geduld verliert und abrupt seine Verhaltensweise ändert; oder er weiß nicht, daß der Psychopath von einem gewissen Zeitpunkte an seine krankhaften Aggressionen auf

den Führer dirigiert, ist erstaunt und enttäuscht, wenn er die auf ihn gerichteten abnormen Aeußerungen feststellt und handelt dann plötzlich mit Unruhe, groben Gewaltmitteln, Unsicherheit, Ungeduld — und dann ist alles verspielt, weil er seinem Zögling nicht mehr sachlich und überlegen gegenübersteht. Der Psychopath merkt die Unsicherheit des Führers sofort, er probiert regelmäßig aus, wieviel der Erzieher „erleiden“ mag, und wenn dieser in allen Situationen die gleiche ruhige Sachlichkeit an den Tag legt und sich nicht verwirren läßt, dann schlägt die Aggression oft um in heftige Zuneigung. Man darf sich den Wechsel ambivalenter Einstellungen beim Zögling nicht zu schematisch vorstellen. Vor allem ist nicht zu erwarten, daß eine zurückgelegte Phase von Aggression auf den Erzieher später sich nicht wiederhole. Aber bei richtigem Verhalten des Pädagogen flaut das Extreme an der Einstellung des Zöglings zu ihm nach und nach ab, wird gleichmäßiger und nähert sich der Verhaltensweise eines Normalen. Ist die Erziehung eines Psychopathen einmal so weit gediehen, wartet dem Pädagogen ein weiteres, nicht ganz leichtes Stück Arbeit: die Ablösung des Zöglings von ihm als Person. Der Psychopath muß sich nach und nach daran gewöhnen, ohne die persönliche Gegenwart des geliebten und geachteten, ihm Halt gebenden Führers auszukommen, und ihn zu ersetzen durch Verinnerlichung seines Vorbildes (seiner „Imago“). So wird der Führer, der sich dem Objekt seiner Erziehung sukzessive persönlich entzieht, gleichsam von einer gegenständlich-äußeren Richtinstanz zu einem inneren seelischen Maßstab. Anders gesagt: am Vorbilde, unter Umständen sogar am idealisierten Vorbilde des geliebten und geachteten Erziehers baut der Zögling unbewußt sein Ich-Ideal, seine Leitlinien so weit um, daß er ohne die persönliche Gegenwart und Hilfe des Pädagogen innerhalb der Gesellschaft gerade noch existieren kann.

Ob man auf die geschilderte Art an einen Psychopathen herankommt, hängt davon ab, inwiefern dieser noch liebesfähig, oder ob er gänzlich in seinen Egoismus eingesponnen ist. Sobald einer völlig „narzistisch“ veranlagt ist, d. h. niemand anderes als sich selbst lieben kann, wird die gezeichnete Art der Behandlung unmöglich. Meiner Erfahrung nach zeigt sich besonders bei Perversionen, bei Pseudologien und bei Moral Insanity dieser unangreifbare Zustand des Psychopathen, aber auch hier nicht etwa regelmäßig.

Wenn ein Psychopath zur Erziehung eingeliefert wird, ist es gut, sich ihm zuerst in keinerlei Weise aufzudrängen, und ihn nur zu beobachten. Nach Verstrich einiger Zeit merkt man bald, ob er (wie man in der Sprache der Psychologie heute sagt) „übertragungsfähig“ sei oder nicht. Dabei muß man allerdings unterscheiden können, was an seinen Ge-

fühlsäuberungen echt, und was nur Schein und Augendienererei ist. Gerade die moralisch Schwachsinnigen, die Hochstaplernaturen können einen leicht täuschen, indem sie fabelhaft Theater spielen, ohne wirkliche tiefere Gefühle zu besitzen.

Erst dann, wenn man solche unzweideutig feststellen kann, darf mit aktiven Eingriffen begonnen werden. Das geschieht zuerst so, daß man dem Psychopathen zu merken gibt, man interessiere sich für ihn. Und dann kann der vorsichtig zu unternehmende Erziehungsprozeß beginnen.

Bei Versprochenen (um zu unsern Reaktionstypen zurückzukehren), gelingt es oft, sie für eine bestimmte Beschäftigung, für ein Handwerk zu interessieren, das sie ohne Mithilfe oder Dabeisein anderer Menschen verrichten können. Sie sind dann befähigt, sich selber zu erhalten, ohne der Gesellschaft zur Last zu fallen. Diese wird sie als „Käuze“ taxieren und nicht als „voil“ nehmen, was ihre intellektuellen Leistungen anbetrifft; aber ihrer Arbeitsleistung wegen werden die Käuze mindestens geduldet; man findet sich mit ihrer absonderlichen Ideenwelt ab und geht nicht Diskussionen mit ihnen ein.

Geschlechtlich perverse Kinder werden manchmal nach vollendeter Pubertät normaler, beherrscher. In Anstalten genüge manchmal der Spott der Kameraden, um die Perversionsäußerungen in die Latenz zurückzuführen, versicherten mir mehrere Heimleiter. Die abnorme Grundlage ist damit natürlich nicht aufgehoben, und es besteht die Gefahr, daß sie in Versuchungs-Situationen wieder aktiv durchbricht.

Wir wissen, daß der Geschlechtstrieb einer der am schwersten zu bändigenden Triebe ist, und psychopathischen Perversen gegenüber können wir erzieherisch wohl nicht viel mehr als prophylaktisch wirken. Wir müßten zu vermeiden suchen, daß beispielsweise sich Masochisten und Sadisten in einer Gruppe treffen, wir sollten zu verhüten trachten, einen Schuhfestischisten zum Stiefelputzer zu machen, und einen Sodomiten dürften wir nicht — oder nicht unbeaufsichtigt — bei den Haustieren lassen, usw.

Die Aerzte haben Persionen durch Kastrieren zu heilen versucht. Man ist jedoch von der Vorzüglichkeit dieses Eingriffs nicht einheitlich überzeugt. Es wird behauptet, daß die Nebenwirkungen und Spätfolgen für das kastrierte Individuum und dessen Umwelt schlimmer seien als die vorherige Pervertiertheit.

In vielen Fällen von Moral Insanity und Hochstaplertum wirkt nicht einmal die Abschreckung. Diese Art von Psychopathen ist im allgemeinen so sehr ichbezogen, daß sie unter keinen Umständen auf das verzichten, was ihnen Lust bereitet. Meist sind sie dazu noch überdurchschnittlich intelligent. Sie benützen dann ihre intellektuelle Begabung dazu, um sich sehr raffiniert aus schlim-

men Situationen herauszumanövrierten, um neue Pläne auszuhecken und die Umwelt immer gerissener zu düpiieren.

Bei der Erziehung Normaler ist verwerflich, wenn wir ihre Angstbereitschaft ausbeuten. Ich halte für weniger bedenklich, es bei jenen Fällen von moralischem Schwachsinn zu tun, die von der Angst her noch angreifbar sind. Manchmal ist es für solch einen Psychopathen weniger unlustig, auf das schrankenlose Ausleben seiner Symptome zu verzichten, als die Strafe der Gesellschaft, oder gar eine angedrohte unbestimmte „göttliche“ Strafe erwarten zu müssen. Wenn man bei einem Psychopathen mit gesellschaftsfeindlichen Symptomen eine solche ängstlich-vorsichtige Gesamthaltung feststellen kann, gilt es, sie zu stützen und auszubauen. Dabei kann manchmal etwas erreicht werden, das wie Selbstbeherrschung aussieht und den Kranken sozialer macht.

Aehnlich verhält es sich mit Schwindlern und Pseudologen, die man meist kaum von den Moral-Insanity-Fällen abtrennen kann.

Wahrscheinlich ließen sich zahlreiche Formen von narzißtisch-triebhaften Psychopathen bessern, wenn es eine Möglichkeit gäbe, sie in ähnlicher Weise auszusetzen, wie es einst die Briten mit ihren Verbrechern machten, indem sie sie nach Australien transportierten. Die Natur des neuen Milieus zwang sie, entweder ihre Gesellschaftsfeindlichkeit aufzugeben, oder unterzugehen.<sup>2)</sup>

Es sind in Sowjetrußland mit verbrecherischen Jugendlichen ähnliche Versuche erfolgreich durchgeführt worden. Es sei hier an das Buch „Schkid, die Republik der Strolche“<sup>3)</sup> erinnert, das die Zustände und die Entwicklung in einem weltabgeschiedenen Heim schildert, worin die Insassen ganz auf sich angewiesen sind und langsam für die Gesellschaft gerettet werden.

Damit sind die wenigen allgemeingültigen Regeln für die Erziehung von Psychopathen ziemlich erschöpft. Es sind nur noch zwei nachzuholen, die für alle Reaktionstypen maßgeblich sind.

Erstens sind alle Psychopathen besonders empfindlich gegen Alkohol und Rauschgifte, und darum dürfen sie nicht mit ihnen in Berührung kommen; und zweitens hat es sich als vorteilhaft erwiesen, beim Anstaltsbetrieb ähnliche Reaktionstypen in sog. „Familien“ zusammenzufassen und so weit als möglich von anderen zu isolieren. In der niederösterreich. Anstalt Oberhollabrunn, beispielsweise, hat man gute Erfahrungen damit gemacht. Die äußeren Verhältnisse lagen dort besonders günstig, weil man Gruppen von Aehnlichgearteten in unabhängigen Baracken unterbringen konnte.

<sup>2)</sup> v. v. Zulliger, „Ueber Hochstapler und Verwahrloste“, Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, Jahrgang 1935 Heft 3, Wien.

<sup>3)</sup> von Bjelych und Pantelljew, Ring-Verlag, Zürich.